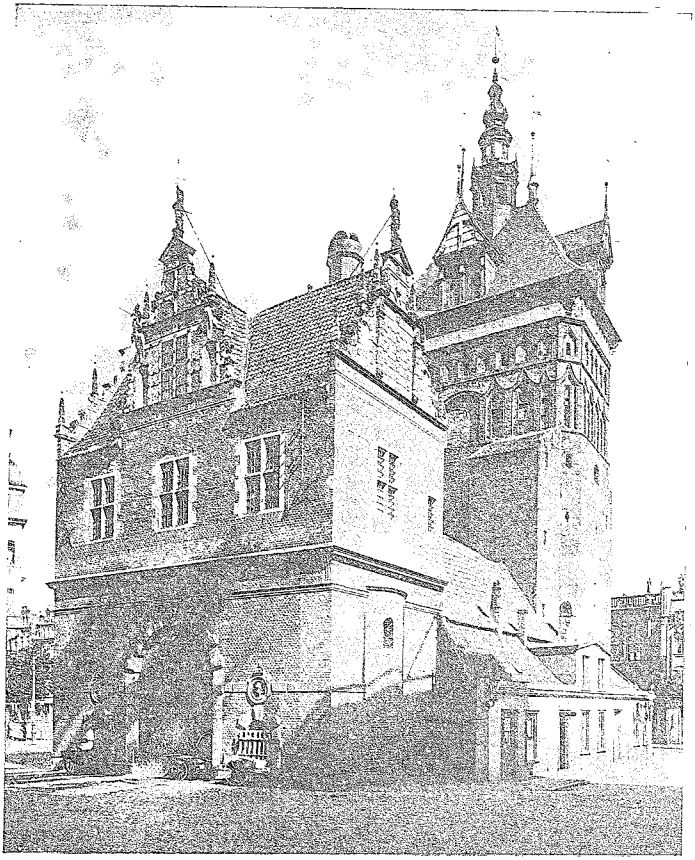
Ostdeutsche Bau-Zeitung

22. Jahrgang | Breslau, den 23. Oktober 1924 | Nummer 43

Danzig.

Von Architekt B. D. A. Kurt Langer.

Die Namen alter Städte wirken eigenartig: Jeder einzelne erweckt eine bestimmte, charakteristische Vorstellung. Leider kann man das nicht von den neuen Schöpfungen behaupten, die losgelöst von aller Bodenständigkeit durch ihre internationale Gleichförmigkeit den Beschauer nicht besonders fesseln.



Stockturm in Danzig*.

Danzig ist nicht so bekannt wie die an den Hauptverkehrswegen liegenden berühmten Kunststätten. Wie im ganzen Osten Deutschlands finden sich nicht hier Werke, welche bahnbrechend wirkten und eine gewisse, rein kunstgeschichtliche Berühmtheit sind. Und trotzdem wird auch derjenige, welcher die alte Hansastadt nicht kennt, gehört haben von den vielen alten architektonischen Kostbarkeiten, welche Danzigs Ruhm als schöne Stadt begründen, ganz abgesehen von den landschaftlichen Reizen der herrlichen Laub- und Nadelwälder und der nahen See. Jeder, der zum ersten Male die Stadt besucht wird trotz großer Erwartungen überrascht durch die Fülle alter kirchlicher und profaner Baukunst. Öffentliche und private Gebäude künden die einst so engen Handelsbeziehungen mit den Niederlanden, deren Renaissanceformen in Danzigs Bauwerken vermischt mit eigener Note ihren eigentümlichen Niederschlag fanden. Auch Süddeutschland, besonders Augsburg, die Stadt der Fugger, stand nicht nur mit der nordischen Stadt in Handelsbeziehungen, auch künstlerisch blieb der Verkehr nicht ohne Einfluß und milderte die norddeutsche Strenge mancher Außen- und Innenarchitektur mit seiner süddeutschen malerischen Form. Noch aus der Zeit des Ritterordens ist in Danzig der

* Aus dem Werke „Danzig" des Dariverlages Berlin-Halensee.

Die Kunst soll nicht nur ein Konfekt für die Tafeln der Großen und Reichen, sie soll eine kraftvolle Speise für alle sein; eine zweite Natur gleichsam, soll sie wie die Sonne ihren Glanz über Große und Kleine, über Arme und Reiche verbreiten.

Cornelius

Backstein das vorherrschende Material. Die Herbe dieses Baustoffes haben sich die alten Kirchen noch erhalten. Im 16. und 17. Jahrhundert, der Zeit des wohlhabenden Bürgertums werden die Wohnhäuser reicher, festlicher und malerischer gestaltet. Eine bauliche Besonderheit Danzigs bilden die sogenannten „Beischläge", das sind erhöhte Plattformen, die sich über die ganze Hausbreite an der Straße hinziehen und mit einer Freitreppe nach der Straße versehen sind. Einige noch erhaltene Gassen, z. B. die Frauengasse, geben heut noch ein Bild von diesem reizvollen und malerischen Motiv. Auf alten Stichen von Dan. Chodowiecki finden wir noch überaus anziehende Bilder des gemütlichen Lebens auf diesen Türplätzen.

Bereits in früheren Jahrgängen ist in unserer Fachschrift in Wort und Bild von der schönen Stadt Danzig zu lesen gewesen. Veranlassung, sich auch heut wieder einmal damit zu beschäftigen, gibt ein neues Werk des „Deutschen Architektur- und Industrie-Verlages" (Dari), Berlin-Halensee, der in seiner bekannten Bücherreihe „Deutschlands Städtebau" nun auch Danzig aufgenommen hat. Die ganze Sammlung, welche bis jetzt bereits über 100 deutsche Städte umfaßt, bildet sich immer mehr zu einem Monumentalwerk der deutschen Städte aus, das die Sonderdarstellungen der Einzelstädte zu einer Zusammenfassung des deutschen Städtetums bringt und eine Sammelstelle schafft, wo jeder sich leicht und schnell über alles Wesentliche einer bestimmten Stadt orientieren kann.

Auch der vorliegende Band, dem mit freundlicher Erlaubnis des Verlages die Abbildungen entnommen sind, bietet ein Spiegelbild der alten und neuzeitlichen Stadt.

Klar und eindrucksvoll sind die Geleitworte, die Senatspräsident H. Sahm dem Buche gewidmet hat:

„Als wirkungsvoller Beitrag zur deutschen Kulturkunde ist dieses Werk gedacht, bestimmt, im Kreise der Darstellung deutscher Schwesterstädte Kunde zu geben, was Danzig war, heute ist und immmerdar bleiben will, eine Stadt mit echtdeutschem Charakter, ein entwicklungsfähiges und entwicklungsbereites Mitglied der großen deutschen Kulturgemeinschaft.

Es soll nicht die Rede sein von der in letzter Zeit so oft genannten Freien Stadt Danzig, sondern nur von der eigentlichen Stadt Danzig, welche Kern und Ursprung des Freistaates ist. Seltsam und eigenartig ist die Geschichte dieser Stadt, eine Geschichte, welche der Stadt durch ihre geographische Lage geradezu aufgenötigt ist, eine Geschichte, welche sich wie ein Roman liest, durchweht von heißen Leidenschaften, welche gegen sie andrängen, und durchglüht von warmer Liebe der Bürgerschaft und ihrer Verwaltung zur geliebten Heimat, die von Natur und Kunst so reich begnadet ist. Wer in Danzig gelebt hat, und wem es vergönnt ist, für Danzig zu streiten, der weiß, daß diese Stadt schon Jahrhunderte hindurch und wohl auch in der Zukunft stets ein besonderes Eigendasein zu führen gezwungen ist. Die Stadt Danzig war und ist ein selbständiger „Seestaat", wie es einst die machtvollen Städterepubliken Italiens waren, mit denen Danzig so oft verglichen ist, ein örtlich kleines Wirtschaftszentrum und doch von Natur dazu bestimmt, weit ausgreifende Handelstendenzen zu haben, am besten charakterisiert durch das Wort vom Hansegeist, der auch heute noch in Danzig wirkt und schafft. Das letzte geschichtlich gewordene Danzig bildet eine glückliche und geschlossene Folie für das neue politisch selbständig gewordene Danzig, dem aufgenötigt ist, in dem Welttheater eine politisch nicht unwichtige Rolle zu spielen. Das äußere Bild, welches Danzig mit seiner wundervollen reichen und so echt deutschen Architektur bietet, sein künstlicher Hafen mit dem lebhaften Schiffsverkehr läßt den Gedanken als berechtigt erscheinen; Danzig ist eine Stadt mit großer Vergangenheit, bedeutsamer Gegenwart und glückhafter Zukunft".

Die Geschichte Danzigs als alte, echte deutsche Stadt (waren doch bei der letzten Wahl nur 4 v. H. Polen) schildert der Archivdirektor Dr. Kaufmann. Hier wie auch in den anderen Aufsätzen weht kerniger deutscher Hanseatengeist, den auch ein Schaudetzen von Versailles nicht rauben kann.

Die Abhandlung von Professor Kloeppel über das Stadtbild und Siedlungswesen geht weit über das Lokale hinaus und gilt für ganz Ostdeutschland.

Die Danziger Kirchen, von denen vor allem St. Mariens gewaltige Baumassen und der wuchtige Turm ein weithin ins Land und übers Meer grüßendes liebwertes Wahrzeichen der Stadt bildet, behandelt mit ihren reichen Kunstschätzen Oberbaurat Prof. Fischer.

Sehr viele gute Abbildungen ergänzen den Text.

Über die Danziger Profanbauten schreibt Prof. Carsten. Zeughaus, das Rathaus, Stockturm, Hohes Tor, Artushof, Krahntor, das Englische Haus sind, um nur die bedeutendsten zu nennen, mit ihren schönen Schauseiten und prächtigen Innenräumen allgemein bekannt. Eine Reihe weiterer Aufsätze von den dazu berufensten Persönlichkeiten leiten zu den kulturellen und wirtschaftlichen Abhandlungen über, die in dem 350 Seiten starken Buche weitgehendst gewürdigt sind.

Gerade jetzt, wo man sich auf seiten unserer Feinde Mühe gibt, Danzig immer mehr dem Mutterlande zu entfremden, ist ein solches mannhaftes Bekennen zum alten Deutschtum, wie es in dem vorliegenden Werk zum Ausdruck kommt, ganz besonders zu begrüßen und niemand wird dieses Buch aus der Hand legen ohne erneut den Eindruck zu bekommen, daß hier eine Jahrhunderte alte deutsche Kultur zu uns spricht, die in den prächtigen Danziger Bauten augenfällig zum Ausdruck kommt.

Die ästhetische Behandlung des Betons.

Von Architekt Alfred Jentzsch.

Die entwickelte Bauwissenschaft hat den Bauten unserer Zeit eine ganz besondere Signatur aufgeprägt. Die von ihr geförderten Resultate haben unsere Anschauung vielfach umgestaltet und nicht unwesentlich beeinflußt. Ein echtes Kind unserer Zeit, das sich gewaltig hervorgetan hat, ist unter den technischen Wissenschaften der Betonbau. Auf modernerem Boden stehend, geht er auf das ausschließlich Zweckmäßige aus. Je geringer der Aufwand an Material, je minimaler die Dimensionen bei Erreichung maximalster Leistungen, um so größer der Triumph. Oft tragen solche rein zweckliche Gebilde in ihrer Konstruktion schon selbst die Erklärung für ihr Vorhandensein in sich und ihre Notwendigkeit sowie ihre äußere Form befriedigt das Auge schon bis zu einem gewissen Grade.

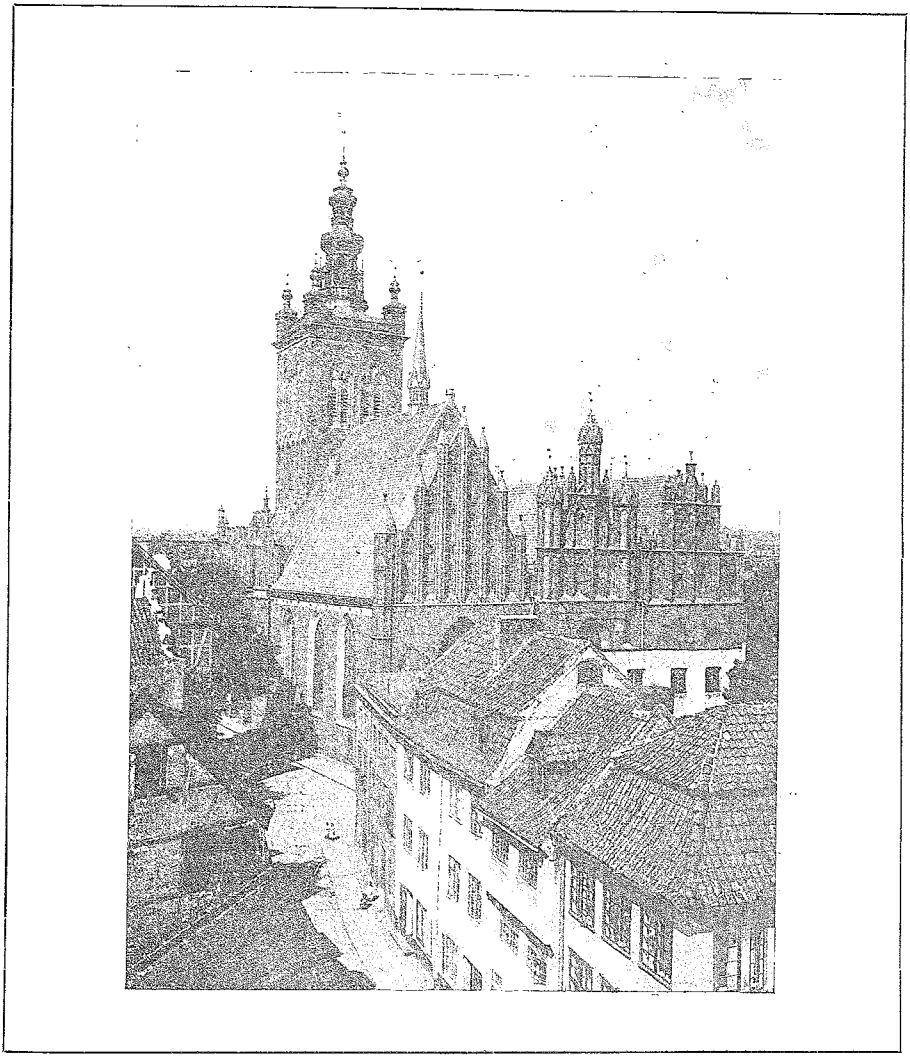
Eine Brücke, die sich mittelst weit gespannter Bögen über große Zwischenweiten frei trägt, kann uns in ihrer übersichtlichen Klarheit die überzeugende Gewißheit ihrer Zweckdienlichkeit und eine gewisse Freude über die siegreiche Überwindung großer Schwierigkeiten, über den mathematischen Kalkül, der die Tragfähigkeit der Konstruktion so schön im voraus berechnete, gewähren. Vom Standpunkt der Ästhetik aus betrachet, befriedigt sie uns oft noch nicht. Wie die Natur ihren Schöpfungen zu dem reinen Zweckmäßigen auch ein bestimmtes Maß von Schönheit gibt, so verlangen auch wir, sobald wir den ästhetischen Standpunkt betreten, mehr als ein starres Nützlichkeits-Skelett. Gleichwohl ist aber die Zweckmäßigkeit die absolute Voraussetzung auch des Schönen und ebenso ist ohne die volle Übereinstimmung der äußeren Erscheinung mit dem inneren Wesen, jede wirkliche Kunst unmöglich. Der Ingenieur betrachtet seine Aufgabe als beendet, wenn er seine Konstruktion ohne Rücksicht auf das ästhetische Aussehen möglichst zweckmäßig eingerichtet hat. Der Architekt hat aber noch den Ansprüchen zu genügen, welche die Kunst an ihn stellt.

Von der Anwendung des Betons, der in technischer Beziehung die kühnsten Träume des Konstrukteurs Wirklichkeit werden ließ und Dimensionen gestattet, an welche noch vor einem Menschenalter nicht gedacht werden konnte, glaubte man nun auch in ästhetischer Beziehung ein sofortiges Aufblühen einer neuen eigenartigen Kunst zu erleben.

Wohl wird auch der Betonbau infolge seiner besonderen Eigenschaften und den ihm innewohnenden Formengesetzen auf die Bildung eines neuen Baustils Einfluß haben. Aber bei der Anwendung eines Konstruktionsmittels, wie es der Beton darstellt, welches

praktisch noch nicht völlig bis an die Grenzen aller Konsequenzen erkannt und beherrscht wird, erfolgt die Entstehung neuer Bauformen nur langsam.

Unsere Weltanschauung hat auch auf dem Gebiete der Kunst eine Modifikation erfahren und der Gedanke, der die Welt vor der Revolution beherrschte, ist in Trümmer gegangen. Aber dennoch leuchtet die Morgenröte einer neuen Kunstanschauung noch in der Ferne. Versucht haben wir viel und aus den Versuchen ist uns zum wenigsten das Bleibende und Unbrauchbare klar geworden. Wie unsere ganze Zeit eine suchende, kämpfende ist, so auch die Kunst unserer Zeit. Nicht von heute auf morgen läßt sich ein neuer Betonbaustil erfinden, er bildet sich in und mit dem Geistesinhalt der Zeit durch die Arbeit von Generationen, anknüpfend an Bekanntes und Gegebenes. Zuerst müssen wir einen Konstruktionsstoff in allen seinen Eigentümlichkeiten vollständig verstehen und begreifen lernen, ehe wir die Grenze für sein ästhetisches Erscheinen feststellen können. Und daher haben die Bauingenieure Recht, wenn sie die statischen Funktionen des Betons immer wieder zum Gegenstand ihrer Forschung machen und nach dem Gesichtspunkt des Zweckmäßigen konstruieren. Wir Architekten haben die Aufgabe, auf Grund jener Zweckmäßigkeits-Erfahrungen dem Beton vom formellen ästhetischen Standpunkte aus gegenüberzutreten,



Katharinenkirche in Danzig.

Und hier komme ich auf die Frage: „Wie ist der Betonbau in ästhetischer Beziehung zu behandeln?" Eine Frage von Wichtigkeit, über welche die Ansichten der Architekten vielfach auseinandergehen.

Unter der ästhetischen Behandlung der Betonformen haben wir das Hervorkehren ihrer Eigentümlichkeiten und des Wesens in den verschiedenen Funktionen, im Verhältnis zum Charakter des Baues und in den Beziehungen zu dem übrigen in Anwendung kommenden Baumaterial zu verstehen. Es stehen sich z. B. im Steinbau und Betonbau zwei wesentlich verschiedene Konstruktions-Systeme gegenüber, deren jedes seine eigene Formensprache redet. Die Gebilde aus Stein sind Konstruktionen aus einzelnen Teilen bzw. Steinen zusammengesetzt, während die aus Beton hergestellten Baukörper, der Art und Weise ihres Entstehens entsprechend den Charakter des Gegossenen, aus plastischer Masse Erstarrten tragen, also Vollkörper-Konstruktionen sind. Betonkonstruktionen entstehen aus Berechnungen und man könnte daher sagen: „Wir wollen die Resultate der in Beton übersetzten Rechnung, und zwar in übersichtlichen Summen, zu einem klaren System geordnet, überblicken". Das wurde bedeuten, daß mit dem bloßen Rhythmus der Silhouette auszukommen wäre. Hier wird die Art des Baukörpers bestimmend sein.

Eine Brücke kann, wenn sonst die Verhältnisse richtig gegriffen sind, ästhetisch vollauf befriedigen, weil hier das Bindende, Spannende, kühn Übergreifende, das dem Beton eigentümlich ist, dem Charakter des Bauwerkes entspricht. Im Monumentalbau dagegen würden größere ungegliederte Baumassen auf das Auge keine Wirkung ausüben. Eine genau feste Grenze, wo und wann ein Bauwerk eine Ergänzung durch eine besondere Formensprache bedarf läßt sich nicht feststellen. Dies muß der persönlichen Empfindung des Architekten überlassen bleiben.

Mögen wir nun die Konstruktion scharf hervorheben oder sie verhüllen, unser Bestreben darf nur das eine Ziel haben, unser Werk auf Grund der Zweckmäßigkeit und der konstruktiven Möglichkeit zur harmonischen, schönen Erscheinung durchzubilden. Das Kunstwerk darf nicht gegen die reale Wahrheit verstoßen. Wir müssen uns hüten mit dem Beton statt der Kunstwerke Kunststücke zu machen und zu sündigen im Vertrauen auf die besonderen Eigenschaften des Betons.

Wenn auch die Ziele des Ingenieurs und des Architekten aus einander gehen, indem der eine das absolut Zweckmäßige auf kurzestem Wege will, der andere aber auf Grund des Zweckmäßigen ästhetisch zu gestalten bestrebt ist, so liegt doch der Tätigkeit beider nach den verschiedenen Richtungen hin das eine Gemeinsame zugrunde, nämlich die erfinderische, schöpferische Tätigkeit, die sich in den Kombinationen von Mathematik und Mechanik ausspricht.

Die Lage auf dem Grundstücksmarkt.

Von Dr.-Ing. Willy Lesser.

Der Grundstücksmarkt ist zu neuem Leben erwacht. Die Bewegung ist ziemlich spontan und nimmt äußerlich einen ähnlichen Anlauf wie die Grundstückshausse zur Zeit der Inflation. Spaltenlange Annoncen in den großen Tageszeitungen beweisen es. Dabei baut sich die Bewegung wieder wie 1920 auf rein psychologische Empfindungen, keineswegs auf faktische Grundlagen auf. Damals wurden bekanntlich von Käufern, meistens Ausländern, eine große Menge von Häusern in den Städten aus dem vermeintlich praktischen Gesichtspunkte heraus erstanden, deutsche der Entwertung entgegeneilende Papiermarkhaufen gegen massive Bestände einzutauschen, wobei freilich die an diese geknüpfte Spekulationen sehr bald in nichts zerronnen. Heute werden die Käufe wieder rein spekulativ getätigt, allerdings aus gerade umgekehrten Erwägungen heraus, nämlich um den vermeintlich niedrigen Bewertungsstand der Materie und gleichzeitig die vorhandene Geldknappheit für den Erwerb von Grundstücken zu den tiefsten Tagespreisen auszuschlachten. Werden doch die vor einigen Jahren gedankenlos erstandenen Ausländerhäuser, nachdem sich alle Hoffnungen als trügerisch erwiesen haben, jetzt haufen- und blockweise von den Maklern zum Kauf angeboten und andererseits hoffen die wenigen Parteien, die jetzt über Geldmittel verfügen, daß nun wieder der gegebene Augenblick zur Erstehung der Grundstücke gekommen ist. Drei Motive beflügeln hier Gedanken und Pläne.

1. Die allgemeine Zuversicht nach Annahme der Dawes-Gesetze auf eine stetige wirtschaftliche Entwickelung mit aufwärts gerichteter Tendenz. Man hofft dabei auf eine gleichzeitige automatische Uebertragung der Konjunktur auf die Immobilie.

2. Auch in der Mietsgesetzgebung glaubt man nach Stabilisierung der Währung den Tiefpunkt überschritten zu haben: Von nun an würden die Erträgnisse aus Grundstücken die Unkosten wieder voll decken, ja vielleicht einen Ueberschuß abwerfen, und nachdem die Frage der Instandhaltung und Reparaturen an Häusern und Wohnungen durch die Gesetzgebung viel eindeutigere Regelungen als früher erhalten hätten, würde sich die Qualität der Häuser allmählich wieder dem Vorkriegsstand nähern.

3. Vor allem wirft aber das Wiederaufgreifen der Aufwertungsfrage jetzt die Schatten auf alle Zweige des Grundstücksgebildes:

Da die dritte Steuernotverordnung des Reichs in § 2 die Aufwertung der Hypotheken auf 15 v. H. festlegt, so wird von den Hausbesitzern und Verkaufslustigen teils bewußt, teils unbewußt darnach getrachtet, diesen Satz jetzt allen Grundstückstransaktionen zugrunde zu legen. Man schließt wohl dabei ungefähr folgendermaßen:

Wie die Aufwertungssätze für die wenigen, noch bestehenden Hypotheken vorläufig auf 15 v. H. festgesetzt wurden, so dürfe sich auch analog bald wieder die Möglichkeit ergeben, neue Goldmarkhypotheken in Höhe von 15 v. H. der früheren Hypothekenwerte aufzunehmen, und daraus wird wieder der automatische Schluß gefolgert, daß die Bewertung der Grundstücke selber gleichfalls zu 15 v. H. der Friedenswerte angesetzt werden kann.

Nun betrug die Bruttoverzinsung des investierten Immobilienkapitals in den Städten vor dem Kriege rund 6,2 v. H. Wie es sich z. B. aus den Jahrbüchern der ursprünglichen Stadt Berlin ergibt, und wie dies an dieser Stelle auch schon zur Sprache kam, machten die Bruttomieten mit rund 570 Millionen Mark rund 6,2 v. H. der „gemeinen Werte" aller Berliner Grundstücke im Werte von 9,3 Milliarden Mark aus. Werden nun jetzt zur Kalkulation für die heutigen Grundstückswerte 15 v. H. der Friedenswerte in Ansatz gebracht, so ergibt sich daraus, daß dieser jetzt angenommene spekulative Wert nahezu das $2^1/_2$ fache der jährlichen „Friedensmieten" (6,2 v. H.) ausmacht.

Gegen diese Verkaufssätze sträubt sich vorläufig noch die — wohl verhältnismäßig geringe — Anzahl der Käufer und verharrt auf einem Satz von durchschnittlich dem ein- bis höchstens zweifachen der jährlichen Friedensmiete als Kaufgebot, der, wie vom Verfasser in Nr. 38 deduziert, zur Zeit der größten Geldkrise bei geringstem Umsatz auch nur von den Verkäufern gefordert wurde. Betont sei noch, daß diese Werte bei Geschäfts- und Villengrundstücken vielfach überholt sind, zumal solche Gebäude nur noch der Miet-, nicht der Wohnungswirtschaft unterliegen und beim Kauf der Geschäftsgebäude die Frage des Kaufpreises a fond perdu zugunsten von Betrachtungen über Kapitalsumsetzung, Kapitalsinvestierung, Umsatzsteigerung und Geschäftsexpansion zurücktritt. Die Handelspreise für neuere Geschäftsgrundstücke in guter Gegend der Stadt dürften sich durchschnittlich bisweilen schon auf Basis von 30 bis 45 v. H. der Friedenspreise bewegen. Wertsteigernd wirken, was hier nicht unerwähnt bleiben möge, Aufstockungen, durch die vielfach ein Gewinn an Räumen und dementsprechend an Einnahmen erzielt wird.

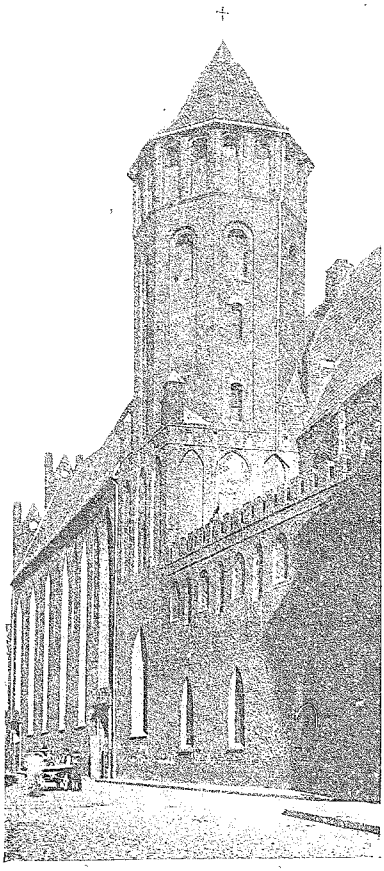
Auch bei den Beleihungen hat sich die Lage wohl etwas gebessert. Da es aber nur sehr wenige wirkliche Geldquellen für diese Zwecke gibt, — die allermeisten derselben entpuppen sich auch heute noch bei Geschäftstätigung als Schein und Bluff — der Geldbedarf auf der anderen Seite aber noch immer sehr groß ist, so konnten sich bisher noch keine stabilen Beleihungssätze wie früher bilden. Diese schwanken gewaltig, und die Grundbucheintragungen für die jährlichen Zinsen schwanken zwischen 6 und 12 v. H., ebenso wie die bei der Anzahlung gleich von vornherein in Abzug gebrachten Damno, die Höhen von 3 bis 5 v. H. jährlich erreichen. Diese, z. B. bei fünfjährigen Beleihungen 15 bis 25 v. H. betragenden Abzüge — erweiterten Nachkriegsprodukte der früheren „Abschlußprovisionen" — erscheinen in solcher Höhe völlig unmotiviert und vom moralischen Standpunkte aus kaum zu rechtfertigen; sie ahmen wohl nur die Tatsachen nach, die sich bei der Liquidierung der oft für Hypothekenbeleihungen in Zahlung gegebenen Pfandbriefe ergeben. Überhaupt hat es bisweilen den An-

schein, als sollte der Grundbesitz, noch ehe die Krisis unserer Wirtschaft eine geringe Erleichterung erfährt, in letzter Stunde zu möglichst günstiger Geldanlage auf lange Sicht ausgenutzt werden.

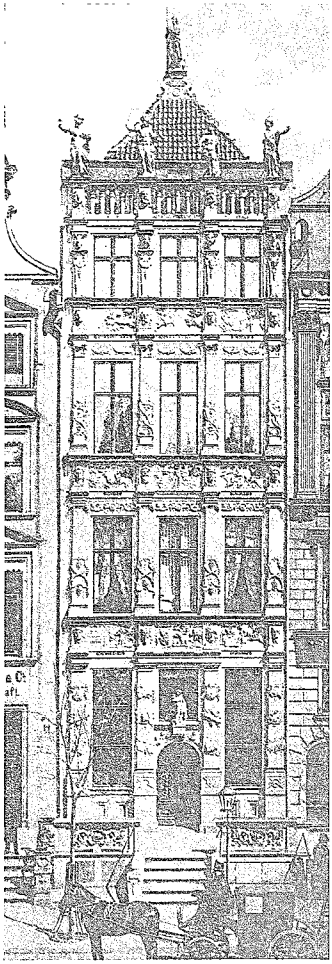
Die Steinmetzfachschule in Mayen.*

Von Geh. Reg.-Rat, Professor Dr. M. Schmid-Burg, Aachen.

„Wenn manche rheinische Städte mit Stolz auf ihre römische Vergangenheit zurückblicken, so müssen sie sich doch beugen vor dem hohen Alter anderer, heute weniger berühmter Siedlungen. Mayen gehört zu den ältesten, dicht besiedelten Sitzen der rheinischen Ebene und es verdankt diese Bedeutung zum großen Teil seiner Steinindustrie. Heute sind wir mehr als je zuvor auf die Wiederbelebung und Stärkung heimischer Kunst und heimischen Gewerbes angewiesen. Aus eigener Kraft müssen wir uns wieder emporarbeiten. Jede Stadt und jede Gemeinde muß alles tun, um alte Kulturen zu beleben. Wenn schon in vorrömischer Zeit die Mühlsteine der Mayener Industrie, jene sogenannten Napoleonshüte und andere als frühestes Produkt der Basalt-, Lava-Industrie weithin verfrachtet wurden, so nahm in römischer Zeit die Verwendung dieses wertvollen Steinmaterials höheren Aufschwung. Besser wurden die Handmühlen geformt, an Fenster- und Türrahmen der Wohnbauten der vortreffliche Stoff verwendet. Er blieb für den Steinbau auch den kommenden Generationen wertvoll bis auf den heutigen Tag. Freilich ist in neuester Zeit dieser Steinreichtum der Gemeinden mehr zu Pflastersteinen und Bordschwellen als zu höheren Zwecken verwendet worden. Aber hier gerade muß die neue Zeit einsetzen, muß den natürlichen Reichtum heben und durch geschmackvolle Verarbeitung wertvoll machen. Nur Qualitätsarbeit kann das kommende Deutschland retten. Und so hat auch Mayen die Notwendigkeit künstlerischer und technischer Belebung seines



Nikoloikirche, Danzig.



Steffens'sches Haus, Langenmarkt 41, Danzig.

* Veröffentlicht in der Münchener Monatszeitschrift für Bildhauerei „Die Plastik". Verlag G. D. W. Callwey

Steinmetzhandwerkes erkannt. Man will nun durch seine Steinsetzfachschule diese alte Industrie mit neuem Leben erfüllen.

Es war das Unglück des vergangenen Jahrhunderts, daß es seinen Handwerkern zwar unendlich viele schöne und reizvolle Vorbilder zuführte, daß es aber nicht verstand, aus dem Material und der Zweckbestimmung der Stoffe heraus zunächst die natürliche einfache Form zu gewinnen und aus den Anregungen vergangener Zeit auch das dem Material Gemäße auszuwählen. Da wurden Formen der Backsteingotik in Haustein gebildet, Hausteingestaltungen in Holzarchitektur verständnislos nachgeahmt und bei viel gutem Willen doch Unglückliches und Unzweckmäßiges, Stilwidriges geschaffen. Gerade unter der Bezeichnung „Stilkunst" entstand die stilloseste Kunst aller Zeiten. Aber nur aus dem Handwerklichen, aus der natürlichen Forderung des Materials, wie sie alte Tradition uns überlieferte, kann gesunde und brauchbare neue Kunst geschaffen werden. Darüber sind wir Heutigen uns klar.

Wenn einer solchen Steinmetzfachschule ein Lehrer und Meister gegeben werden soll, so wird es sich in erster Linie darum handeln, einen handwerksgerechten, der Technik kundigen Mann zu finden, wie ihn Mayen in Carl Burger sich gewählt hat. Ihm, der von Jugend auf in der Steinmetzwerkstatt gestanden, der ein gründlicher Kenner der verschiedensten Fundstätten und Brüche ist, der aber auch in allem anderen bildnerischen Material, in Ton und Holz, Eisen und Bronze, glänzende Werke geschaffen hat. Das aber Burger zugleich ein tüchtiger Künstler ist, in den alten Stilformen ebenso sicher wie in den modernsten Neuformen, ein Mann, der die Sprache des Mittelalters so gut wie den Expressionismus beherrscht, ohne einseitig zu sein, das ist gewiß kein Nachteil für die, welche sich ihm als Schüler anvertrauen wollen. In allen seinen Schöpfungen hat Burger die architektonische Gestalt ebenso sicher bearbeitet wie die plastische Form. Die unmittelbare Verbindung plastischer Gestaltung mit architektonischer konstruktiver Form, jene moderne Bauornamentik, die nicht das Ornament äußerlich anheftet, sondern es aus dem Bauglied heraus entwickelt ist ihm geläufig. Steinmetz und Künstler zugleich, ein tüchtiger Lehrer und schaffensfroher Meister, ist er der rechte Mann für eine Lehrwerkstätte für junge Steinmetzen.

Die Schule hat soeben die zur Tagung anläßlich des Baubeamtenvereins von Rheinland und Westfalen eröffnete Ausstellung geschlossen. Man gewann einen Einblick in das kurze erst zweijährige Schaffen und Streben der Schule, und es zeigt sich, daß dasselbe vollständig im Dienste des täglichen Gebrauches im Rahmen der angewandten Handwerkskunst im Dienste der Praxis steht. Die ausgestellten Werke, Grabdenkmale für den einfachsten Dorffriedhof bis zur monumentalsten Steigerung tektonischer Gliederungen, zeugen vom vollsten handwerklichen technischen Erfassen des Materials, bis zur höchsten künstlerischen Steigerung.

In der Schulwerkstatt werden mit neuzeitlichen Maschinen die größten Blöcke geschnitten, geschliffen und verarbeitet, sodaß der Schüler nicht nur geschmacklich weiter gebildet, im Zeichnen und Modellieren unterrichtet, sondern für jeden neuzeitlichen Werkstattbetrieb vorbereitet, sodaß er, überall als erste Kraft brauchbar wird. Das neue Schuljahr beginnt in diesem Monat. Das Schulgeld beträgt 50 Mark pro Halbjahr. Für auswärtige Schüler wird die Wohnungskommission nach Möglichkeit für Unterkunft sorgen. Prospekte werden gern gegen Einsendung von 0,50 Mark übersandt.

Verschiedenes.

Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage. Monatsbericht vom 4. Oktober 1924, veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt.

Baugewerbe. Privatbauten von großen Wohn- und Geschäftshäusern wurden wie in den Vormonaten auch im September nur vereinzelt in Angriff genommen, wohl aber setzte sich stellenweise trotz der vorgerückten Jahreszeit die im Vormonat beobachtete Teilbelebung fort, die sich auf Kleinwohnungs- und Siedlungsbau infolge Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken erstreckte. In Rheinland-Westfalen gestaltete sich die Lage des Baumarktes günstiger, nachdem die Arbeitskämpfe beendigt waren, die im Vormonat die Bautätigkeit zum Ruhen gebracht hatten. Auf dem Arbeitsmarkt zeigte sich lebhaftere Nachfrage besonders nach Malern, Dachdeckern und Maurern, die in verschiedenen Gegenden nicht ausreichend beschäft werden konnten, z. B. in Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Freistaat Sachsen, Bremen, Hannover, Rheinland, Westfalen, wie das in der Regel seit Kriegsende bei dem Mangel an Facharbeitern des Baugewerbes bereits bei leichter Belebung der Bautätigkeit der Fall ist. Die noch immer herrschende Kapitalnot bewirkte in den letzten Wochen, daß neue Aufträge im allgemeinen nur zu verminderten Preisen hereingenommen werden konnten, trotzdem die Baustoffpreise sich im letzten Monat nicht wesentlich geändert haben.

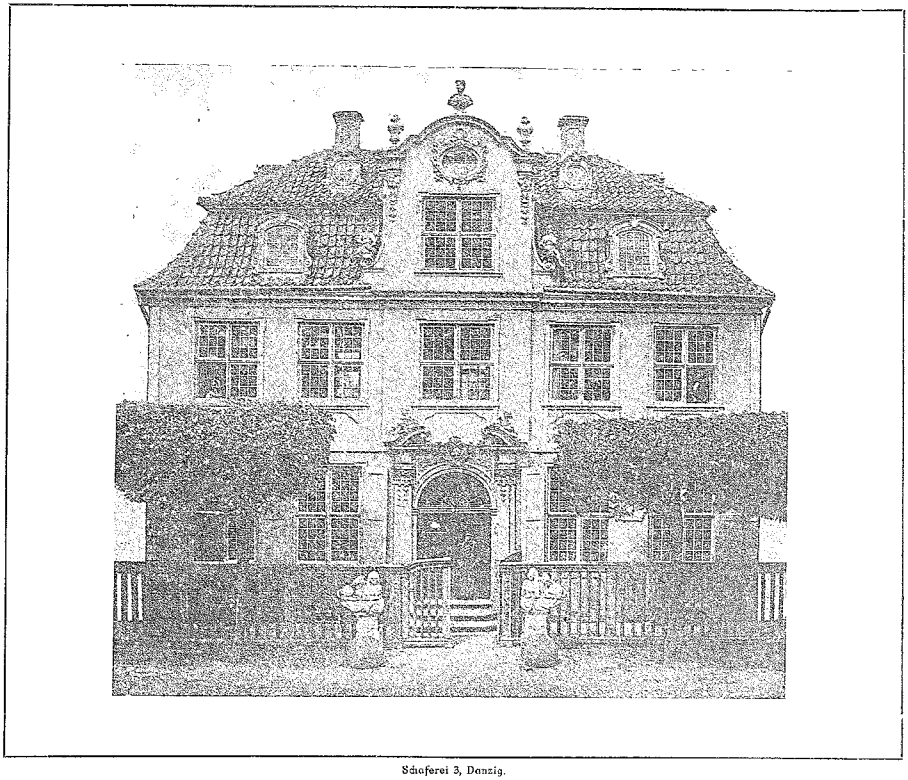
Baustoffindustrie. Die Lage der Baustoffindustrie war im Berichtsmonat nicht einheitlich. Nach den Meldungen der Landesarbeitsämter wurden in verschiedenen Gegenden noch Einschränkungen oder Stillegungen von Werken vorgenommen, während in anderen Bezirken, z. B. in den meisten Ziegeleien Brandenburgs voll gearbeitet wurde; für Ostpreußen wird über rege Nachfrage nach Baustoffen berichtet (Handelskammer Königsberg), obschon das Geschäft dadurch ungünstig beeinflußt war, daß die ostpreußische Landwirtschaft infolge Geldmangels als Auftraggeber fast gänzlich ausschied. Die Herabsetzung der Kohlenpreise und Frachten vermochte sich im allgemeinen noch nicht auszuwirken und eine wesentliche Senkung der Baustoffpreise herbeizuführen. Nur auf dem Kalkmarkt traten Preisermäßigungen ein, die auch eine leichte Besserung des Inlandsabsatzes zur Folge hatten, während das Auslandsgeschäft nach wie vor fast völlig ruhte. In Rheinland-Westfalen brachte die Aufhebung der Zollgrenze sowie die Beendigung der Arbeitsruhe im Bangewerbe eine fühlbare Erleichterung für die dortige Baustoffindustrie. Der Bericht über die rheinische Bimsindustrie gibt an, daß eine Reihe von Betrieben, die bereits im Juli ganz oder fast ganz stillgelegt wurden, ihre Arbeiten, wenn auch in beschränktem Maße, wieder aufnehmen konnten.

Industrie der Holz- und Schnitzstoffe. Die Lage des ostdeutschen Holzhandels und der Sägewerksindustrie hat sich zum Teil etwas gebessert. Im Königsberger Bezirk stieg die Nachfrage (hauptsächlich nach Kieferstammbrettern zur Beseitigung der entstandenen Sturm- und Wasserschäden). Im Allensteiner Bezirk hingegen kam das Geschäft Ende September fast völlig wieder zum Stillstand. Die Frachtenverbilligung führte eine teilweise Belebung herbei. Zum Teil kam die Frachtermäßigung für dieses Jahr zu spät, weil die Bestände auf den Sägemühlen zum weitaus überwiegenden Teile bei der ständigen Geldknappheit schon früher hatten verkauft werden müssen. Die Sägewerksindustrie im Osten geht der stillsten Zeit des Jahres entgegen, bis der Schnitt des Rundholzes aus neuem Einschlag wieder neue Beschäftigungsmöglichkeit bietet. Auch der Platzholzhandel kommt mit Frostbeginn zum Erlahmen. Der Auftragseingang bei den Sägewerken wird von Verbandsseite als erheblich größer als in den beiden Vormonaten bezeichnet; ein guter Geschäftsgang ist allerdings trotz der merklichen Besserung noch nicht erreicht.

Frost- und Tauwettervorhersage für Bauunternehmungen. Mit dem Einsetzen der kalten Jahreszeit sind schon in den vergangenen Jahren häufig Anfragen aus Bauunternehmerkreisen an die Wetterdienststelle Frankfurt am Main gerichtet worden betr. vorzeitiger Ankündigung von Frost- und Tauwetter. Besonders im vergangenen Winter ist es der Frankfurter Wetterdienststelle mit großem Erfolg gelungen, zahlreiche Baufirmen, namentlich Betonbaugesellschaften so zweckmäßig zu beraten, daß sie ihre Arbeiten vor einsetzendem Frostwetter in geeigneter Weise schützen konnten. In Anbetracht der großen Bedeutung, die der Frostwarnungsdienst für das ganze Bauwesen hat, und in Anbetracht des starken Interesses, das bei allen Bauunternehmern für diesen Warnungsdienst besteht, wird die Frankfurter Wetterdienststelle auch in diesem Winter wieder einen Frost- und Tauwettervorhersagedienst einrichten, der von Oktober bis Ende April läuft und auf dessen Mitteilungen alle Interessenten abonnieren können. Die Frost- bzw. Tauwettermeldungen gehen gewöhnlich zwei Tage vor einsetzender Kälte oder Erwärmung an die Abonnenten heraus, sodaß es möglich ist, noch rechtzeitig zweckmäßige Dispositionen zu treffen. Wie gut sich der Frost- und Tauwettervorhersagedienst bereits bei den Interessenten eingeführt hat, geht schon daraus hervor, daß schon jetzt mehrere frühere Abonnenten von sich aus ohne vorherige Aufforderung um Frostberatung in diesem Winter nachgesucht haben.

Herabsetzung der Umsatzsteuer. Nachdem die Umsatzsteuer vom 1. Oktober 1924 ab auf 2 v. H. herabgesetzt worden ist, hat der Finanzminister für die Übergangszeit folgende Anordnungen erlassen: Wer den Umsatz nach dem Soll versteuert, zahlt den ermäßigten Steuersatz nur dann, wenn die steuerpflichtige Lieferung

oder Leistung nach dem 30. September erfolgt. Wer den Umsatz nach Ist versteuert, hat auf den ermäßigten Satz Anspruch, wenn die Vereinnahmung des Entgelts nach dem 30. September erfolgt. Maßgebend ist stets der Umstand, ob die Versteuerung nach dem Soll oder nach dem Ist am 15. September für den einzelnen Steuerpflichtigen gegolten hat. Wenn ein Vertrag vor dem 25. September 1924 abgeschlossen ist, so wird der Lieferant im allgemeinen noch mit einem Steuersatz von 2½ v. H. kalkuliert haben. Wenn aber die Lieferung erst im Oktober erfolgt (bei Versteuerung nach dem Soll), oder wenn die Zahlung erst im Oktober geleistet wird (bei Versteuerung nach dem Ist), so erweist sich die Kalkulation nachträglich als zu hoch, weil ja dann der Umsatz nur mit 2 v. H. Steuer belegt ist. Deshalb ordnet der Minister an, daß in solchen Fällen der Lieferant verpflichtet ist, dem Leistungsempfänger einen der Verminderung der Umsatzsteuer entsprechenden Preisnachlaß zu gewähren.



Schaferei 3, Danzig.

Praxis.

Asbestzementbeton. Ein Verfahren zur Herstellung von Kiesbeton mit eingebetteten Stellen aus bearbeitungsfähigem Beton, insbesondere Asbest-Zementbeton, hat sich O. Smreker schützen lassen. In der Beschreibung des Ausführungsbeispiels ist gesagt, daß die beiden Betonarten bei der gleichzeitigen Einbringung in die Form durch Siebe oder maschige Gewebe aus geeignetem Material voneinander getrennt werden, welche Siebe in dem herzustellenden Gegenstand verbleiben, der Form der einzubettenden Stellen aus bearbeitungsfähigem Beton entsprechen und eine derartige Maschenweite besitzen, daß zwar das Übertreten von Kiesbrocken aus dem Kiesbeton in den bearbeitungsfähigen Beton bei dem Prozeß der Herstellung mit Sicherheit verhindert, aber ein gemeinsames Abbinden beider Betonarten an der Berührungsfläche zu einer monolitischen Einheit gewährleistet wird.

Karl Micksch.

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

Bundestag des B. A. I. (Bund angestellter deutscher Architekten und Bauingenieure). Anläßlich der Bundestagung vom 5. bis 7. September d. J. hatten sich in Berlin aus allen Gegenden Deutschlands Vertreter der Ortsgruppen und Einzelmitglieder zur Begrüßung durch die O.-G. Groß-Berlin versammelt. Der 1. Vorsitzende, Herr Fucke, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Mitglieder des Bundes sich immer enger und machtvoller zusammenschließen und alle selbstlose Förderer der gemeinsamen Bestrebungen würden. Kollege Irle als 2. Vorsitzender wies in seiner Rede auf den Materialismus unserer Zeit hin und bedauerte, daß die Allgemeinheit die Technik nur zur Ausbeutung ihres Materialismus anerkenne und nicht die Form und das ideelle der technischen Fortschritte sehe. Die Techniker müssen dem Zeitalter wieder ideelle Form und Inhalt geben als Gegengewicht zu dem Materialismus. Ganz besonders sind die Architekten dazu befähigt als Künstler der Technik. Stadtbaumeister Lorey-Hannover dankte im Namen der auswärtigen Kollegen für die vorstehenden Ausführungen und betonte, daß, wenn solcher Geist wie in der Ortsgruppe Berlin im ganzen Bunde herrsche, der B. A. I. ein berufener Faktor zur Wiedererstarkung unseres Vaterlandes sein würde. Kollege Behrens (Bundesleitung) führte u. a. aus, daß der junge Bund bereits in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen größte Beachtung gefunden hat. Die Zeit liegt

nicht mehr fern, wo wir durch unsere Qualität, die uns alles bedeutet, ein maßgeblicher Machtfaktor geworden sind. Am 6. September fand eine Besichtigung der Potsdamer Schlösser statt. Nachmittags fanden sich die Vertreter der Ortsgruppen zu einer Vorbesprechung zusammen und nahmen die Berichte der Kommissionen entgegen. Es erfolgte eine eingehende Rücksprache und Klärung aller für den Bund wichtigen Fragen. Am 7. September fand im Meistersaal die eigentliche Bundestagung statt. Nachdem die internen Angelegenheiten des Bundes beendet waren, wird die Amtsbezeichnung der Architekten bei der Eisenbahn besprochen. Die Amtsbezeichnung „Ingenieure" wird für falsch erachtet und es wird beschlossen, geeignete Schritte zu einer Verbesserung zu unternehmen. Darauf wurde die alte Architekten stark interessierende Frage des Schutzes der Bezeichnung „Architekt" eingehend erörtert und eine Kommission zur Bearbeitung dieser Frage gewählt. Weiter wurde eine Entschließung gegen die Bauberatung der staatlichen Bauschule Weimar gefaßt, da es nicht zu den Aufgaben einer Bauschule gehört, sich mit auszuführenden Architekturaufgaben zu befassen. Nach einem kurzen Bericht über die Erhebungen der Kommission zum besseren Schutz des geistigen Eigentums der Architekten wurde diese Frage als noch nicht genügend geklärt der Kommission nochmals überwiesen. Außerdem wurde es für wichtig erachtet, daß an den Baugewerkschulen, an denen hauptsächlich Praktiker ausgebildet werden, auch Lehrer, die aus der Praxis genommen sind, als Oberlehrer angestellt werden, und ist es daher zu erstreben, daß neben den Vollakademikern auch aus der Praxis hervorgegangene Architekten beschäftigt werden. Gegen Eingruppierung der Architekten (mit mehrsemestrigem Hochschulstudium) bei Kommunalbehörden in Gruppe 7 und 8 sollen sofort die erforderlichen Schritte unternommen werden.

Wettbewerbs-Ergebnis.

Leipzig. Bei dem vom Rat der Stadt Leipzig unter Leipziger Architekten ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zum Neubau eines Museums für Kunstgewerbe, Völker- und Länderkunde in Leipzig erhielten den 1. Preis: Architekt Max Schönfeld, 2. Preis: Architekt B. D. A. Johannes Koppe und Mitarbeiter Architekt Fritz Bornmüller, 3 Preis: Architekten A. Herold und J. Herold, 4. Preis: Architekt Hans Böhme und Hermann Stock, 5. Preis: Architekt William Zweck und Hans Voigt. Angekauft wurden weitere 5 Entwürfe.

Ausstellungs- und Messewesen.

Bau-Ausstellung in Eutin. Im Technikum zu Eutin findet z. Z. von der Anstalt eine Bauausstellung altheimischer Häuser nebst Renovierungsplänen statt. Es werden eine Reihe historischer Bauten der Stadt und des Landesteils in stil- und maßgerechten Aufzeichnungen gezeigt. Die künstlerischen Darbietungen der Ausstellung sollen für ein Museum oder Bauten-Archiv dauernd gewonnen und vielleicht im großherzoglichen Schlosse in Eutin untergebracht werden.

Schulangelegenheiten.

Das Technikum Bad Sulza (früher Baugewerkschule) feiert am 9. u. 10. November d. J. sein fünfzigjähriges Bestehen. Wohnungsanmeldung bis 25. Oktober an Beigeordneten Fischer.

Rechtswesen.

rd. **Wann ist eine Wohnung im Sinne des Reichsmietengesetzes bezugsfertig?** Bezugsfertig im Sinne des Reichsmietengesetzes ist nach einer vom Landgericht München getroffenen Entscheidung ein zum Wohnen bestimmter Bau dann, wenn er so weit vollendet ist, daß er zum normalen Wohnen tatsächlich geeignet ist. Es kommt nicht darauf an, wann er wirklich bezogen wurde; denn dies kann sowohl vor als auch nach dem Zeitpunkt geschehen, in dem er tatsächlich bezugsfertig geworden ist.

Es kommt aber auch darauf nicht an, wann der Bau von der Baupolizeibehörde zum Beziehen und Bewohnen als vollendet befunden und die amtliche Wohnbewilligung erteilt wird. Denn diese kann aus dienstlichen oder anderen Gründen mehr oder weniger lange nach dem Zeitpunkt liegen, in dem der Bau tatsächlich bezugsfertig geworden ist — wenn sie auch gewöhnlich mit diesem Zeitpunkt zusammenfallen wird.

Im vorliegenden Falle steht auf Grund von Zeugenaussagen fest, daß die in Frage kommende Wohnung bereits im Juni tatsächlich bezugsfertig war. Aus welchem Grunde die amtliche Wohnbewilligung erst am 18. Oktober erfolgte, braucht demgegenüber nicht geprüft zu werden. Denn die behördliche Genehmigung hat lediglich eine öffentlich-rechtliche Bedeutung, sie hat aber mit der tatsächlichen Gebrauchsfähigkeit von Mieträumen nichts zu tun. (Landgericht München. V. F. 25/24. Nachdruck verboten.)

Bücherschau.

Handbuch für Eisenbetonbau. Von Dr. Ingenieur F. Emperger. Dritte Auflage in 14 Bänden. Band 13: Gebäude für besondere Zwecke. 712 Seiten mit 1127 Abbildungen. Wilh. Ernst u. Sohn, Berlin. Geh. 33, geb. 36 Goldmark.

Der neue Band enthält folgende Abschnitte: I. Geschäftshäuser, II. Markthallen, Schlacht- und Viehhöfe, Kühlhäuser, III. Saal- und Versammlungsbauten, IV. Fabrikgebäude u. Lagerhäuser, V. Hohe Schornsteine. „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen." Kein Wort paßt besser als dieses auf den reichen Inhalt des vorliegenden Bandes, der sowohl in bezug auf die allgemeinen Erörterungen wie auch bezüglich der besonderen Beispiele fast als vollkommen bezeichnet werden kann. Die wichtigeren nicht durch Zeichnungen oder Abbildungen wiedergegebenen Bauwerke sind wenigstens durch kurze kennzeichnende Textworte und durch genaue Quellenangaben vertreten, so daß es ein leichtes ist, sich auch über diese zu unterrichten. Als besonderen Vorzug möchte ich noch erwähnen, daß zugunsten der Reichhaltigkeit der Beispiele von Bauausführungen auf jede Festigkeitsrechnung verzichtet ist; eine Ausnahme machen die Schornsteine, für die auch die Berechnungsgrundlagen gegeben sind. Somit ist dieser Band eine hervorragende Sammlung von Musterbeispielen der im Inhalt gekennzeichneten Bauten, die keinem Eisenbetonbaugeschäft fehlen sollte.

M. P., Breslau.

Fragekasten.

Frage Nr. 69. Kann man trockenes Torfmull auf Massiv-Betondecken zwischen Lagerhölzer unter Fußboden legen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß der Fußboden stocken würde oder sich Ungeziefer einfinden könnte?

W. K. in Schn.

1. Antwort auf Frage Nr. 67. Wahrscheinlich dringt aus den anstoßenden Räumen bei Benutzung des Tresors wärmere Luft in diesen ein, die Luft kühlt sich hier ab und schlägt einen Teil ihres Wassergehalts an den kälteren Decken und Wänden nieder. Dem Übelstand kann am wirksamsten dadurch abgeholfen werden, daß Decken und Wände erwärmt werden. Schließen Sie den Tresor an die Zentralheizung an, wenn eine solche vorhanden ist und die Tiefenlage es gestattet oder versuchen Sie es mit einem elektrischen Ofen. Auf der letzten Leipziger technischen Messe waren beachtenswerte Neukonstruktionen zu sehen. Wird der Tresorraum richtig durchwärmt, dürfte sich die Entlüftung sehr wahrscheinlich erübrigen. Letztere allein angewandt, führt nicht zum Ziel. Es gibt zwar noch andere Möglichkeiten, doch dürfte vorstehende das Natürlichste sein.

P. Heimann, Waldenburg i. Schl.

2. Antwort auf Frage Nr. 67. Das Schwitzen der Wände und Decken des Tresors im Keller ist ohne weiteres zu beheben, wenn Wände und Decken mit Torfoleum-Platten bekleidet und diese neu verputzt werden. Voraussetzung hierfür ist, daß es sich nicht etwa um aufsteigende Grundwasserfeuchtigkeit handelt. Hersteller der Torfoleumplatten: Torfoleum-Werke, Ed. Dyckerhoff, Poggenhagen, Vertreter Bauing. Stache, Breslau 10, Heinrichstr. 15.

3. Antwort auf Frage Nr. 67. Die Trockenlegung feuchter Wände und Decken eines Tresors erfolgt am besten durch Anspritzen eines wasserdichten Putzes, wie ihn die Torkret-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 9, Potsdamer Straße 13, mit ihren Spezialmaschinen herstellt. Genannte Firma hat auch Erfahrungen in der Anlage geeigneter Entlüftungen.

Einladung zur Mitarbeit.

Wir bitten unsere Leser und Freunde, an dem textlichen und bildlichen Ausbau unserer Zeitschrift mitzuarbeiten. Insbesondere sind uns Abhandlungen aus dem Gebiete der Bautechnik und Architektur willkommen; ebenso Photos ausgeführter Bauwerke und interessante Entwürfe sowie technische Einzelheiten und Konstruktionen.

Für die nunmehr in jeder Nummer erscheinenden alten Architekturbilder bitten wir uns gut gezeichnete Federzeichnungen von Reiseskizzen und Aufnahmen zur Prüfung vorzulegen.

Die Schriftleitung.

Inhalt.

Danzig. — Die ästhetische Behandlung des Betons. — Die Lage auf dem Grundstücksmarkt. — Die Steinmetzfachschule in Mayen. Verschiedenes. — Fragekasten.

Schriftleitung: Architekt B. D. A. Kurt Langer. ▫ Verlag: Paul Steinke, Breslau I, Sandstraße 10.